

Ein Wort des Dankes

von

Dr. Gabriel Kreffer.

Ein
Wort des Dankes

an die

Israelitischen Bürger Badens

von

Dr. G. Nieffer.

(Als Manuscript gedruckt.)

1835.

Lith.

1835

9[abriel]

Hochzuverehrende Herren!

Ein Beweis des Wohlwollens und der Achtung, der für eine um Vieles größere Mühe und Leistung, als die meine, noch ein übergroßer Lohn seyn würde, ist mir durch Ihre Güte geworden. Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen aus weiter Ferne ein Wort des Dankes zuzurufen, minder weil ich dadurch auch nur des kleinsten Theiles meiner Verpflichtung gegen Sie mich zu entledigen glaube, als weil ich im Danke die Freude, die Sie mir bereitet haben, noch einmal mit aller Lebendigkeit und Innigkeit genieße. Das öffentliche Wort hat mir so oft eine Waffe seyn müssen zur Abwehrung ungerechten Druckes, schändlicher Lieblosigkeit: wie glücklich bin ich, daß ich mich seiner jetzt zum Ausdruck der Liebe und des Dankes bedienen kann! Wie wohlthuend ist es, das Schwerdt des Wortes zur Sichel zu biegen, um Blumen der Freude auf dem Felde der Liebe zu ärndten! Darum will ich auch in diesem schönen Augenblick nicht zu Gericht gehen mit mir und mit meinen Werken; ich will den Ausdruck und die Gabe Ihrer Liebe freudig hinnehmen, will nicht nach meinem Verdienste fragen, nicht die Resultate jener Wirksamkeit abwägen, die in Ihrer Güte eine so überaus ehrende Anerkennung gefunden hat; ich würde sonst in Gefahr kommen, beschämt vor Ihrer Güte zu stehen und selbst

diesen reinsten Genuß meines Lebens durch manches herbe Gefühl getrübt zu sehen. Wenn ich selbst so vermessen wäre, allen Erfolg, welcher der Sache der Glaubensfreiheit, der Befreiung unserer Glaubensgenossen von tausendjährigen Fesseln in den letzten Jahren in unserem Vaterlande zu Theil geworden ist, meinem schwachen Wirken zuzuschreiben, — welchem kaum ein sichtbares Theilchen desselben in Wirklichkeit mag beigemessen werden können, — so würde aller der Erfolg kaum einen Dank, kaum eine Anerkennung, wie die Thrige, verdienen. Von so manchem Werke, das froh und muthig auf diesem Gebiete begonnen worden, ist ja nur eines, die Gleichstellung der Israelitischen Bürger des Churfürstenthums Hessen — Dank sei es der hochherzigen Freiheitsliebe seiner Volksvertreter — bis heute zum Ziele geführt worden; die übrigen gehen, wenn auch in sicherem Fortschritte, doch langsam und unter mühsamen Anstrengungen dem Ziele entgegen.

Auch an die Arbeit selbst, an die Aufopferung und die Gefahr dabei, darf ich so wenig, als an ihren sichtbaren Erfolg den prüfenden Maßstab legen, wenn ich mich nicht Ihrer ausgezeichneten Anerkennung unwürdig finden und vor Ihrer Hochachtung erröthen will. Wie unendlich gering ist Das, was mir zu wagen und zu opfern für die heilige Sache der Freiheit vergönnt ist, gegen die Wagnisse und die Opfer, die sie von uns zu heischen berechtigt ist und die ihr willig gebracht werden von Denen, die von ihrem reinen Feuer durchglüht sind! Schon manchmal ist es mir ein Gegenstand des Schmerzes gewesen, daß unsere gute Sache der Opfer und der Gefahren so wenige zuläßt, daß nur das verhallende Wort den glühenden Wunsch der Seele offenbaren kann, und daß das Wort selbst hier so gefahrlos ist seiner Ohnmacht

wegen, so unbedroht, weil ungefürchtet. Wie Vieles dürfen Andere auf anderen Gebieten im Kampfe für die Freiheit hingeben, und geben es gerne und willig hin! Mag es hart sein für mich und für Viele, die mit mir streben, keinen Platz zu finden in den Reihen des thätigen Bürgerlebens, ausgeschlossen zu seyn von jedem frohen Wirken und Streben der Ehrliche des Jünglings und des Mannes; viel härter war es noch für andere Kämpfer auf anderen Schlachtfeldern der Freiheit, die froh begonnene Wirksamkeit gehemmt, die betretene Laufbahn ehrenvoller Arbeit unterbrochen zu sehen! Genieße ich doch ungestört der persönlichen Freiheit und der Luft des Vaterlandes! Das mag wenig scheinen dem ruhig Besitzenden; aber es ist mehr Glück, als Viele genießen, die für die Freiheit in gefahrvollerer Bahn, als die meinige, kämpften; es ist weit mehr, als Das, worauf in unseren Tagen, wie zu allen Zeiten, Der rechnen darf, der sich den Kampf gegen übermächtiges Unrecht, gegen Unterdrückung des Schwachen als Lebenszweck vorgesetzt hat.

Nicht durch äußeren Erfolg, nicht durch Aufopferung, habe ich einen Anspruch auf Ihre Hochachtung, auf Ihren Dank erworben. Ihre Gabe ist eine Gabe der Liebe, die nicht nach dem Erfolge fragt und nicht nach der Aufopferung, nur nach dem Willen und nach der Aufrichtigkeit. Und durch Ihre Anerkennung ist mir zur klaren Ueberzeugung geworden, was ich immer empfand, wie auch der Wille seinen Werth hat. Es giebt Gebiete, wo der recht geführte Kampf schon der bessere Theil des Sieges ist. Das Ringen um Recht und Freiheit ist nicht wie ein Ringen um äußeres Gut, wo nur das Errungene Werth hat; es ist ein sittlicher Kampf, wo der bessere Theil des Sieges im Geiste und in der Ueberzeugung erfochten wird. Wer hier die Gesinnung edlerer Gemü-

ther gewinnt, der darf sich des schönsten Gewinnes rühmen, wenn auch der Widerstand der Unehlen den Kampfspreis noch lange vorenthalten mag. Der Sinn und die Bedeutung der Freiheit ist die Würde des Menschen; wird diese im Kampfe behauptet, so ist der höhere Preis errungen. Nur Dem ist die Freiheit ganz und unwiderrüßlich geraubt, der an seinem Rechte daran irre geworden ist, dessen Seele die Knechtschaft erfaßt hat, daß er nicht mehr kämpft um die Freiheit, daß er ihr niedere Güter vorzieht, daß er verzweifelt an ihrem Siege. Darzulegen, wie das Bewußtsein der Freiheit dem Druck der Jahrtausende nicht gewichen ist, wie keine Knechtschaft es zu vertilgen, wie kein verjährtes Unrecht den sittlichen Gedanken des Rechts zu schmälern vermag, das ist unsere erste Aufgabe; dem Gedanken äußere Anerkennung, dem Willen den Sieg zu erringen, das ist die zweite. Auf dem Gebiete des einen Strebens ist das Wort allmächtig und der Wille; auf dem des andern vermag das Wort wenig und der beste Wille Nichts; hier wird meist mit Kräften gestritten, die unserer Sache seit Jahrtausenden abgehen. Worte, seiner Stärke entsprechend, jenem Bewußtsein der Freiheit, jenem Gedanken des Rechts zu leihen, ist mein höchstes Streben, ist der edelste Theil meiner Aufgabe: daß es mir nicht gänzlich mißlungen ist, dafür ist mir Ihr Wohlwollen, das Zeichen Ihrer ehrenden Theilnahme die erfreulichste Bürgschaft. Es ist das mehr eine Aufgabe des Eifers und der Liebe, als der Kraft und des Talents. Es gab eine Zeit, wo die Liebe unserer guten Sache nicht minder, als die äußere Stärke zu fehlen, wo mit dem Unrecht auch der Haß gesezt und das Mark des Lebens uns vergiftet zu haben schlen; wo man das Unrecht, das man erlitt, lieber verbergen und verschweigen mochte, anstatt es offen zu bekämpfen, wo man sich seiner zu schämen schien, anstatt alle Schmach desselben auf Die, die

es übten, zu wälzen. Wer etwas gelten wollte, Der that, als wolle er vergessen machen, daß er der Unterdrückten Einer sei, als habe er es selbst vergessen und möchte er lieber Alles in dem kümmerlichen alten Zustande lassen, als durch den Kampf an sein Leiden erinnern und erinnert werden. So drohte das Lebensband der Liebe aus der entseelten Gemeinschaft zu weichen. Es ist wieder erstanden, frisch belebt und gestärkt, neu geboren in dem Geiste und der Kraft unseres Jahrhunderts. Die gemeinsame Abkunft ist heut zu Tage eine todte, zufällige, bedeutungslose Thatsache; der Glaube geht das äußere Leben wenig mehr an, er hat durch die Freiheit der Forschung nicht an Gehalt, nicht an geistigem Werth, aber an Einheit verloren; er bindet die Menschen noch an den Himmel, noch an ein Jenseits, aber er vermag nicht mehr, und ist nicht mehr berufen, sie aneinander zu binden. Das gemeinsame Streben nach dem versagten Rechte, nach der Anerkennung der verkannten Menschenwürde, nach der Gewinnung der versagten Menschenliebe — das ist es, worin wir vereinigt sind, worin wir als eine sittliche Gemeinschaft leben. Nirgend hat die Lieblosigkeit so tiefe Wurzeln geschlagen, wie in den Vorurtheilen, unter denen wir leiden; nirgends ist das Unrecht so übermüthig und so übermächtig, die äußere Kraft, die dagegen aufgeboten werden kann, so nichtig, wie in unserer Sache; darum ist hier der Sieg der Menschlichkeit der schönste, der Sieg der Freiheit der erhabenste. Erst wenn das letzte Unrecht der Ungleichheit und der Bevorrechtung aus den Gesezen weicht, wird unser Recht, wird unsere Freiheit gewonnen; erst mit den letzten Finsternissen des Hasses werden die letzten Vorurtheile gegen uns aus den veredelten Gemüthern schwinden. Darum hängen wir durch unser Streben, so wie mit einander, so auch mit der ganzen Menschheit am innigsten zusammen. Liebe und

Freiheit — das sind die Lösungsworte der ganzen Menschheit, wie die unseren; ihr Sieg ist der Triumph der ganzen Menschheit, wie der unsere.

Empfangen Sie, hochverehrte Herren, meinen innigsten Dank auch dafür, daß Sie einen Gegenstand zu Ihrem Ehrengeschenke gewählt haben, der die edelste Bedeutung, die ich meinen Bestrebungen gegeben sehen möchte, in dem schönsten und klarsten Symbole darstellt. Sie konnten keinen schöneren Lohn erdenken, als gerade diese Gabe. Was die Kunst schafft, ist der köstlichste Preis des Kampfes um die Freiheit; sie giebt uns den Lorbeerkranz des Sieges, die kühlende Palme des Friedens schon in der Hitze des Streites. Mit der reinsten Freude blicke ich auf das schöne Kunstwerk und freue mich, es mein nennen zu dürfen durch Besitzthum, wie durch so manche Beziehung inniger Verwandtschaft mit seinem Geiste und dem Sinne, in welchem der Künstler es gebildet. Ich freue mich an der treuen Darstellung des alten innigen jüdischen Familienlebens mit allen den äußeren Zeichen seiner Andacht, mit seiner von dem Gedanken an Gott so durch und durch erfüllten Umgebung. Wohl hat der Künstler das rechte Bild gewählt, um unseren Glauben, wie er seit Jahrtausenden gestaltet ist, in lebendiger Anschauung vor die Seele zu führen: die Familie sein Heiligthum, die Elternliebe sein Symbol, Vater und Mutter seine Heiligen. Jenen Leben, oft von dem Hasse, öfter von spottender Gleichgültigkeit dargestellt, sieht sich in froher Ueberraschung verklärt von dem Lichte der Liebe des Künstlers. Wohl verschwindet es in der Erscheinung des Tages mehr und mehr vor unseren Augen, dieses Leben; wohl mag der sich entwickelnde religiöse Gedanke einer freieren, leichteren, minder bindenden Form bedürfen. Aber das ist die schönste Aufgabe der Kunst, daß

sie den vergänglichsten Gestaltungen des Lebens den Hauch des Ewigen, den Gedanken der Unsterblichkeit abgewinnt, der in ihnen wohnt, und ihn, neu vermählt mit der verklärten Form, der Ewigkeit aufbewahrt. So wie die Kunst, die freundige Himmelstochter, den Schmerz des Menschen umfaßt und an ihr Herz schließt und ihn läutert zur erhebenden Nüchternheit: so vermählt sie, die unsterbliche, die in ewiger Jugend blühende, sich dem alternden, dem erblassenden Leben, und giebt ihm unverfälschte Jugend wieder; so nimmt sie, die ewig einig, den Zwiespalt in sich auf, ihn zu versöhnen und löst alles Getrennte auf in Liebe und Einheit. Ihre Liebe geleitet die Völker und die Religionspartheien von der Wiege an das Grab und über das Grab, bis dahin, wo sie eingehen in das einzige Leben der Menschheit, in das unveränderliche Reich der Wahrheit. Wenn sich die Gegenwart in hartem Kampfe von den Banden der Vergangenheit befreit hat und manche Wunde in dem Kampfe geschlagen und mancher Haß erregt worden, so tritt die Kunst versöhnend dazwischen und zeigt der Gegenwart die Vergangenheit, ehrwürdig, wie einen entthronten Greis, anspruchlos, Nichts heischend, als die Achtung vor dem Alter und ein friedliches Ende. Sie erinnert uns an das, was Hohes und Edles und Inniges in jeder Zeit nach ihrer Weise liegt; sie warnt uns vor dem verderblichen Wahn, als seien wir schon darum besser, als die alte Zeit, weil wir einige ihrer Vorurtheile abgelegt haben; sie mahnt uns, den Geist und das Streben unserer Zeit mit ernstem, heiligem Eifer, mit Verläugnung unserer selbst zu erfassen, so wie die alte Zeit an dem ihren hing, wenn unsere Aufklärung nicht erröthen soll vor der Stärke und der Begeisterung jener verächtlichen Vorzeit.

Preis darum dem sinnigen Künstler, daß er einen der heiligsten, wenn auch einen noch so vergänglichsten Moment

aus dem Leben unseres Jahrhunderts in schönen Verein gesetzt hat mit den alterthümlichen Formen jenes jüdischen Lebens, daß er den scheinbaren äußeren Contrast zwischen beiden in künstlerischer Schönheit und hoch menschlicher Gesinnung ausgeglichen hat. In Vater und Sohn schließen alte und neue Zeit, inniger Glaube und muthige Vaterlandsliebe, duldbende und handelnde Treue fest anklammernd die Hände aneinander. Ja, wie Vater und Sohn, so sollen sich die Zeiten umarmen und ehren und lieben. Thöricht der Vater, der den Sohn in das Kleid des Alters hüllen wollte und sich nicht freute seines jugendlichen Muthes, seines frohen Fortschreitens, seines innigen Anschließens an die kräftigsten Bestrebungen des Jahrhunderts! Thöricht die untergehende Richtung der alten Zeit, welche die jungen aufkeimenden Kräfte mit in ihr Leichentuch hüllen und in der kalten Umarmung hinweglassen wollte! Ueber ehrlos der Sohn, der sich seines Vaters, ehrlos das Geschlecht, das sich seiner Vorzeit schämt! Wir sehen in dem kriegerischen Jünglinge die begeisterte Liebe zum Vaterlande gepaart mit der innigen Anhänglichkeit an das religiöse Familienleben, in dessen Schooß er zurückkehrt; wir ahnen in dem wehmüthigen Ausdrucke seiner Züge das dunkle Vorgefühl, daß der hohe Freiheitskampf, in welchem mitzukämpfen der Himmel ihm vergönnt hat, für die Gewissensfreiheit, wie für so manche andere der edelsten Früchte der Freiheit vergebens werde gekämpft sein und daß neue Kämpfe, neue Opfer werden nöthig sein. O! sie ist wahrhaft die Kunst! sie vereinigt in ihren Gestaltungen nur, was innig vereinigt ist in der Menschenbrust, was nur täuschender Schein, was nur Bahn des Vorurtheils trennen mag. Wer die Sache der Freiheit vergißt oder verläugnet, da wo sie ihm am nächsten liegt, wo die heiligsten Beziehungen des Herzens ihn an sie knüpfen, der wird ihr fürwahr auf keinem

anderen Kampfplatze als ein treuer Kämpfer dienen! Wer früh gelernt hat, der Ueberzeugung, der Unabhängigkeit des Geistes, der durch dargebotenen schänden Lohn verletzten Würde der Wahrheit die kostbarsten Rechte des bürgerlichen Lebens, die erfreulichsten Aussichten auf Thätigkeit und Auszeichnung willig zu opfern, auf Den wird jede gefährdete Freiheit, auf Den wird das Vaterland und die Menschheit zählen können in der Stunde der Gefahr.

Alle diese tiefen Beziehungen schauen uns aus dem schönen Bilde an; sie alle kann nur die Kunst uns mit solcher Klarheit und Lebendigkeit vor die Seele führen. Es ist ein freudiges Zeichen für uns, für unser Verhältniß, in welchem so mancher Schmerz zu lindern, so manche Wunde, die der Haß geschlagen, zu heilen ist, daß die Kunst sich unser annimmt, daß sie es nicht verschmäht, ihre Stoffe unserem Leben zu entnehmen und den niedrigen Spott nicht scheut, der spurlos an ihrer Schönheit vorübergleitet. Das Recht muß errungen werden durch die Macht des Wortes, durch die Kraft der Ueberzeugung; die Liebe darf man auch erbitten. Die Kunst ist das Wort der Sympathie, mit welchem die Menschheit um Liebe bittet; sie ist der Genius, der mit liebender Hand auf die liebenswerthe Seite der Menschheit und des Menschlichen hinweist, ihr beigegeben als ein Genius der Versöhnung, als Ueberwinder des Hasses und der herben Strenge des lieblosen Urtheils. Sie süßt den Wölfen Liebe und Theilnahme für einander ein; sie ist, in unseren Tagen zumal, die ausgestreckte Hand, welche die Nationen sich darreichen als Pfand der wechselseitigen Achtung und Anerkennung; sie vereinigt dieselben immer mehr und mehr in einem Kreise der Bildung und der Schönheit. Wie viel leichter muß es ihr werden, die Religionspartheien zu versöhnen, die nur Das

trennt, was seinem Wesen nach Liebe sein sollte, und nur durch die traurigste Verwirrung dem Haffe Raum gegeben hat. Darum ist jedem Volke seine besondere Kunst, jedem religiösen Leben seine besondere Poesie — im weitesten Sinne des Wortes — gegeben, damit sie es vertrete dem fremden Volke, der fremden Religion gegenüber, damit sie ihm Theilnahme gewinne und Liebe. Darum ist das Volksleben, das religiöse Leben verwaist und vereinzelt, dem die Kunst nicht liebend und Liebe gewinnend, nicht erklärend zur Seite steht. Darum freuen wir uns, daß uns die Gaben der Kunst nicht ausbleiben, daß sie sich liebend unser annimmt!

Jedes Geschenk der Kunst ist ein Geschenk der Liebe; mir ist das Ihrige ein solches in zwiefach beglückendem Sinn. Die Liebe hat es in's Leben gerufen, die Liebe hat es mir gewidmet und es zu meinem schönsten Besitztum gemacht. Ich will nicht fragen, ob ich solche Auszeichnung verdient; die Liebe wägt ihre Gaben nicht und wir empfinden ihren Werth am Innigsten, wenn wir weit mehr von ihr empfangen, als wir zu verdienen uns bewußt sind. Wenn eine so liebevolle und so ehrende Theilnahme hält und hebt, Der kann nicht sinken, nicht ermüden in seinem Streben. Hemmungen und Schwierigkeiten, die sich dem Kämpfenden von Feindes Seite entgegenstellen, lähmen den Willen nicht, wenn sie auch die Kraft erschöpfen; sie stählen selbst den Muth; nur die Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit derer, die uns zur Seite stehen, entmuthigt uns, indem sie uns den einzigen Lohn raubt, auf dem kein menschliches Herz verzichten mag, den Lohn des Mitgeföhls. Wie manche kurzichtige Klugheit, wie manches engherzige Mißtrauen hat mir bei dem Beginne meiner Bestrebungen jenes traurige Loos vorausgesagt und hat meine froheren Hoffnungen als

jugendlichen Enthusiasmus belächelt! Wohl mir, und Dank Ihnen, hochverehrte Herren! und Dank jenen verehrten Männern, die mir schon einmal aus einer Ihnen benachbarten Stadt ein ähnliches mir ewig theures Zeichen der Liebe und Theilnahme haben zu Theil werden lassen, — daß ich im Stande bin, jene Zweifler zu beschämen! Ich habe mehr Anerkennung gefunden, als meine kühnsten Hoffnungen sich haben träumen lassen, mehr, als nöthig ist, um den Willen durch ein ganzes Leben voll Hemmungen und Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Jeder Sieg, den der reine Wille zu erringen vermag, ist mir in vollem Maße geworden: möge die gütige Vorsehung mir Kraft zu dem Willen verleihen, daß ich mich eines Theiles Ihrer Liebe auch durch Thaten würdig zeigen möge!

Hamburg, im Februar 1835.

G. Rieffer, Dr.

W i t t n a,
gedruckt bei Hammerich und Lesfer.

Wittna
1871